

Die Linse, die aus der Kälte kommt

Wie eine hierzulande verschollene Hülsenfrucht über St. Petersburg wieder auf die Schwäbische Alb zurückkehrte

VON UNSERER REDAKTEURIN
PETRA KISTLER

Als Amuse-Gueule wird ein winziges Tässchen mit einer ganz besonderen Hülsenfrucht serviert. Die Linsen sind winzig, ihr Biss ist fest, der Geschmack nussig. „Äbler Leisa“, sagt Hermann Bareiss, Patron des gleichnamigen Fünf-Sterne-Hauses in Baiersbronn, stolz. „Eine Rarität.“

Die Ursprünge dieser himmlischen, aber eigentlich schlichten Mahlzeit, liegen auf der Schwäbischen Alb. Auf den mageren, steinigen Böden scheint sich die Hülsenfrucht besonders wohlfühlen. Noch 1840 wurden in Württemberg mehr Linsen angebaut als Erbsen und Bohnen; im 19. Jahrhundert wuchsen auf der Schwäbischen Alb und auf der württembergischen Seite des Schwarzwalds – das waren die Hauptanbaubereiche in Deutschland – viele Tausend Hektar Linsen. Die eiweißreichen Hülsenfrüchte liefern zwar jede Menge Energie, aber sie sind mühsam anzubauen. Das unscheinbare Früchtchen braucht Stützen wie Hafer und Gerste, an denen es sich hochhangeln darf. Zu viel regen darf es auch nicht. Und der Ertrag ist arg schwankend. Zudem müssen die Linsen mühsam von der Gerste getrennt, gereinigt und getrocknet werden.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass die Alblinsen Ende der fünfziger Jahre vom Acker verschwanden und sich die Bauern auf Kulturen verlegten, die mehr Ertrag versprachen. Die Linse blieb zwar auf dem Speiseplan der Schwaben, doch die Früchte kamen fortan nicht mehr von der heimischen Alb, sondern aus dem fernen Kanada, aus der Türkei und Indien. Den Verbrauchern war es egal, woher die Nahrungsmittel kamen. „Höher, schneller und Masse statt Klasse“, das war die Devise in der Pflanzenzucht. Hauptsache, der Ertrag stieg.

Linsen mit Spätzle sind seit jeher auch das Leib- und Magengericht von Woldemar Mammel (65), einem Bioland-Bauern aus Lauterach bei Riedlingen auf der Alb. „Beim Linsenessen haben wir davon geträumt, wieder Alblinsen anzubauen“, erzählt der ergraute Landwirt. Das war vor mehr als 20 Jahren. Heute machen ein Dutzend Bauern mit 30 Hektar bei der „Öko-Erzeugergemeinschaft Alb-Leisa“ mit. Die Alblinsen



Fast so begehrt wie Kaviar: die kleinen grünen Linsen von der Schwäbischen Alb

FOTOS: SLOWFOOD / AMLER



Woldemar Mammel und seine Alblinsen

sind fast so gefragt wie Kaviar: Zehn Tonnen wurden im vergangenen Jahr verkauft. Die Nachfrage ist viel größer: Als Mövenpick 800 Kilogramm bestellen wollte, bekam es eine Absage. Die Alblinsen liefern zuvorderst die Region: Stuttgart, Ulm und Biberach. Noch müssen die Biobauern die blau-grün gesprenkelte Le-Puy-Linsen aus Frankreich verwenden. Denn die Ur-Alblinse, die vom Haigerlocher Pflanzenzüchter Fritz Späth in den dreißiger und vierziger Jahren gezüchtete Alblinse 1 und 2, war verschollen.

Und damit fängt die Geschichte, die auch als Krimi taugen würde, eigentlich erst richtig an. Die Landwirte machten sich auf die Suche: Sie fragten bei Saatguthändlern und Saatgutfirmen nach, stöberten in alten Scheunen, in denen einst Linsenstroh gelagert wurde, recherchierten in Gatersleben, der großen deutschen Gendatenbank – alles vergebens. „Niemand hatte es für nötig gehalten, diese einzigartigen, damals im Bundessortenbuch eingetragenen Linsensorten aufzubewahren“, klagt Woldemar Mammel. Die Alblinse schien ausgestorben zu sein.

Mit diesem Befund wollte sich Klaus Amler von der Stuttgarter Agentur Ökonusult nicht abfinden. Mit kriminalistischem Spürsinn machte er sich auf die Suche nach der Ur-Alblinse. Doch weder in den Archiven der Universität Hohenheim noch bei der baden-württembergischen Landessaatgutanstalt fand sich eine Spur. Nicht einmal in der gigantischen

Datenbank des Weltlinsenprojekts der UN-Ernährungsorganisation im syrischen Aleppo gab es einen Hinweis. Amler ließ nicht locker, stöbert weltweit in Datenbanken – bis er in den Registern des Wawilow-Instituts in St. Petersburg unter der Nr. 2106 den Eintrag „Alpenlinse“ fand. Ein Übersetzungsfehler. Vor allem aber ein Treffer!

Auf die St. Petersburger Spur war unabhängig von Amler auch Klaus Lang gestoßen. Der Ingenieur und Pflanzenzüchter aus dem oberschwäbischen Wolfegg forschte, schrieb unzählige Mails und Briefe – und bekam irgendwann aus der Türkei den Hinweis, er soll es doch mal im Wawilow-Institut versuchen. Von dort bekommt er sogar zwei unscheinbare Tütchen zugesandt. Inhalt: Späths Alblinse 1 und Alblinse 2. Den Erfolg meldet Lang im November 2006 Woldemar Mammel. Doch der Landwirt ist skeptisch: „Unsere Linsen in Russland?“ Erst als Amler den Treffer bestätigt, glaubte er die Geschichte vom Linsenfund. Die Bauern von der Alb können ihr Glück gar nicht fassen: „Wir fahren hin und holen die Linsen offiziell ab.“

Das Wawilow-Institut in St. Petersburg hat sich schon früh die Erhaltung von Saatgut zur Aufgabe gemacht. Die einzigartige Sammlung, die vor allem auf die zwanziger und dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückgeht, umfasst 340 000 Kulturpflanzen und ihre wilden Verwandten. Fast ein Drittel von ihnen ist nicht mehr in der Natur zu finden.

Der Biologe und Genetiker Nikolaj Wawilow trug den Grundbestand des Instituts Anfang des vergangenen Jahrhunderts auf mehr als hundert Reisen in 64 Ländern zusammen. Im August 1940 wurde Wawilow verhaftet und zu Tode verurteilt. Spionage, Sabotage, Volksfeindschaft, Konterrevolution, lautete die Begründung. Der Kriegsausbruch verzögerte seine Hinrichtung. Im Januar 1943 starb Wawilow im Gefängnis an Skorbut und Auszehrung. 1955 wurde er rehabilitiert. Seine Arbeit lebt fort: Mehr als 10 000 braune Samentütchen werden jährlich kostenlos für andere Gendatenbanken abgefüllt und versandt. „Wir haben das Saatgut in der Natur gefunden“, lautet die Erklärung, „wir können es nicht verkaufen.“ Selbst Konzerne werden kostenlos bedient. Das gebietet die wissenschaftliche Ehre. Die Vereinigten Staaten haben sich einen ganzen Schwung nordamerikanischer Bohnensorten kommen lassen, die ausgerottet worden waren.

Den Wert des Wawilow-Instituts für den Erhalt des genetischen Potenzials der

Erde ist kaum zu schätzen. Selbst im Zweiten Weltkrieg, als die deutsche Wehrmacht das damalige Leningrad 900 Tage belagerte und die Stadt aushungerte, wurden die Samentütchen nicht angefasst. Die schwäbischen Linsen, die wohl über Ungarn, die damalige Tschechoslowakei nach Russland gelangten, wurden zwischen 1963 und 1965 in die Sammlung aufgenommen. „Wir haben die Linsen aussterben lassen und die Russen haben sie für uns gerettet“, sagt Klaus Amler gerührt. Er kämpft für die Vielfalt: „Heute verlassen wir uns nur noch auf acht Kul-

turpflanzenarten, um 75 Prozent der Nahrung für die Weltbevölkerung zu erzeugen.“ Dass im Wawilow-Institut mehr als 2300 Linsensorten zu Hause sind, hat sie verblüfft. Dass das Institut keinen Cent für den Samen der „Alblinsen 1“ und „Alblinsen 2“ verlangt, hat sie ergriffen. Vor allem, weil dem Reichtum an genetischer Vielfalt die Armut im Institut gegenübersteht. Im Winter fällt die Temperatur auf minus 25 Grad, der Gebrauch von Strom ist feuerpolizeilich verboten, das Gehalt einer Abteilungsleiterin beträgt 50 Euro im Monat.

Woldemar Mammel und seine Mitstreiter wollen mit ihren Alblinsen auch ein politisches Zeichen setzen: „Heute wollen die multinationalen Saatgutkonzerne uns Bauern mit Hilfe gentechnisch veränderter Pflanzen weltweit den großen Fortschritt schmackhaft machen“, sagt der Biobauer. „Für uns bedeutet eine große und regionale Vielfalt an Pflanzenarten Fortschritt. Dafür ist die Linsengeschichte das beste Beispiel.“ Bis die Ur-Alblinsen wieder auf der Schwäbischen Alb mit handgeschabten Spätzle serviert werden, wird es noch mindestens fünf Jahre dauern. Zunächst muss der Samen vorsichtig an verschiedenen Standorten ausgesät und eine erste Generation von Pflanzen herangezogen werden, deren Früchte auf dem Feld ausgesät werden können. Und der Geschmack? Klaus Amler ist zuversichtlich: „Die kleinere der beiden Linsen scheint sehr gut zu sein.“ Eine Bereicherung der Artenvielfalt sind die aus St. Petersburg heimgeholten Alblinsen auf jeden Fall.

ANZEIGE

**Amtlich bekanntgegeben im Bundesanzeiger:
Insolvenzverfahren 90 IN 3/04**



**Insolvenzverkauf
in Elzach**



ELZACH. Insolvenzverwalter durch zuständiges Gericht bestellt / Riesiger Posten exquisiter Orientteppiche zur Verwertung freigegeben / Befristete Auflösung neben dem 'Penny-Markt' in der Freiburger Straße (B 294)

Der vollständige Zusammenbruch der Importex Trading GmbH zählt zu den spektakulärsten Konkursen der letzten Jahre, gehörte diese Gesellschaft doch zu den führenden Großhändlern für edle Orientteppiche. Wie berichtet, hat der gerichtlich bestellte Insolvenzverwalter (AZ: 90 IN 3/04) eine Veräußerung der vorhandenen Bestände durch die Wertungsgesellschaft Eiche mit Sitz in der Erich-Kästner-Str. 3 in Taunusstein angeordnet. Als Liquidationsort wurden vorübergehend Räumlichkeiten in der **Freiburger Straße 23 in Elzach (von Freiburg kommend am Ortsanfang, direkt an der B 294, Parkplätze vor dem Gebäude, Einfahrt beim 'Penny-Markt')** festgelegt.

Bei der Insolvenzmasse der Luxusklasse handelt es sich um unzählige wertvolle Orientteppiche, von rustikalen Arbeiten über klassische und moderne Exponate bis zu alten und neuen Meisterwerken. Die Unikate wurden größtenteils bereits im Zuge der Insolvenzbewertung von **öffentlich bestellten Sachverständigen begutachtet**; Kunden erhalten ein Echtheitszertifikat mit Garantie.



Dr. jur. Michael Buß
(www.rechtsanwaltbuss.de) ist Kontaktperson für Großhändler



Gemäß den gesetzlichen Vorschriften ist der Bestand rückhaltlos aufzulösen. Damit dies innerhalb kürzester Zeit realisiert werden kann, erfolgt die Abgabe zur **Halfte, teilweise sogar zu einem Drittel des gutachterlich ermittelten Verkehrswerts**. Hierzu der behördlich zugelassene Auktionator Bernd Südfeld: **„Aufgrund des Umfangs musste selbst einem Abverkauf unter dem ehemaligen Einkaufspreis zugestimmt werden!“**

Um allen Interessenten die Gelegenheit zu geben, das exklusive Kontingent zu begutachten und sich die besten Stücke zu sichern, ist die Insolvenzverwertung in der Freiburger Straße in Elzach **am heutigen Freitag sowie am morgigen Samstag jeweils von 9 bis 19 Uhr geöffnet**; im folgenden sind noch weitere Termine vorgesehen. Alle Bürger sind nun aufgerufen, ihr Recht zu verhandeln zu nutzen und die Chance, hochwertige Knüpfkunst in allen Formaten, darunter auch Übergrößen bis 6 x 4 m, zu einem Bruchteil des regulären Werts erwerben zu können, nicht zu verpassen!

Als behördlich zugelassener Auktionator garantiert Bernd Südfeld für alle Exponate



**Ort der Insolvenzwertung:
Freiburger Straße 23
am Ortsrand, direkt an der B 294
(Einfahrt beim 'Penny-Markt')
79215 Elzach**

**Öffnungszeiten der Verwertung:
Freitag, 1. Februar 2008
Samstag, 2. Februar 2008
jeweils von 9 bis 19 Uhr
und an weiteren Terminen**

ERKLÄR'S MIR

Was sind Linsen?

Linsen gehören zu den ältesten Kulturpflanzen. Sie werden schon in der Bibel erwähnt: Im Alten Testament hatte der hungrige Esau für ein Linsengericht sein Erstgeborenenrecht an seinen Bruder Jakob abgetreten. Auch im Märchen kommen die Hül-



B. Zetti

senfrüchte vor. Aschenputtel musste mühevoll die klitzekleinen Linsen aus der Asche suchen. Linsen sind sehr gesund: Sie enthalten wenig Fett und viel Eiweiß. In manchen Regionen sind Linsen auch ein Symbol für Reichtum: Deshalb stecken die Menschen am Neujahrstag stets einige Linsen in den Geldbeutel. pk